

Sonderdruck aus



**Zeitschrift
für Sozialpsychologie**

Verlag Hans Huber Bern Stuttgart Toronto

Zum Einfluß von Emotionen auf die Attributionsrichtung: Macht nun Liebe oder Haß blind?

Emotional influence on the attribution process: Does love or hate make blind?

KURT SOKOLOWSKI

Bergische Universität – Gesamthochschule Wuppertal

In den seit über 30 Jahren einflußreichen kognitiven Modellen der Emotionen wird – neben anderen Kognitionen – Attributionsen ein wichtiger Einfluß auf die Emotionsgenese zugesprochen. In Umkehrung dieser postulierten Kognition-Emotion-Wirkrichtung wurde im vorliegenden Experiment die Fragestellung untersucht, ob und inwieweit angeregte Emotionen selbst Einfluß auf Attributionsen nehmen können. Zu diesem Zweck wurde liebe- und haßinduzierten Probanden dasselbe narrative Szenario – die Geschichte einer unterlassenen Hilfeleistung – vorgelegt (Studie 1). Die danach erfaßten Ursachenzuschreibungen zeigen signifikante Unterschiede in Abhängigkeit von den induzierten Emotionslagen. Um dem Problem der «demand characteristics» nachzugehen, wurde ein weiteres Experiment konzipiert (Studie 2), in dem eine Kontrollgruppe (ausgeglichene Emotionslage) eingeführt und zudem die wenig bewußt beeinflussbare behaviorale Komponente angeregter Emotionen mittels Schreibgeschwindigkeit erfaßt wurde. Die erhaltene ähnliche Befundlage wie in Studie 1 weist darauf hin, daß die Attributions«verzerrungen» genauso wie die Erhöhung der Handlungsbereitschaft (kognitive und behaviorale Emotionskomponenten) als funktionell für anstehende Handlungen d. h. als motivationsförderlich verstanden werden können.

For more than 30 years cognitive theories of emotions emphasized the influence of attributions, as a specific class of cognitions, on emotions. In contrast to this view, this paper focuses on the influences emotions have on attributions. We conducted a study, in which subjects in different emotional states (love and hate) made attributions to the same narrative scenario (experiment 1). The attributions show significant differences, depending on the induced emotional states. To control the demand characteristics of the induction procedure we conducted a second study in which a control group (neutral mood) was introduced, and, additionally, an unobtrusive behavioral component of aroused emotions (writing speed) was measured (experiment 2). The results of the second study were similar to the first. The attributional «biases» and the increase of action readiness (cognitive and behavioral component) produced by aroused emotional states were interpreted as «motivational» in so far as they augment the probability of emotion dependent behavior.

In naiver Alltagspsychologie und Lebensweisheit ist die enge Verwobenheit von Gefühlen und Gedanken bekannt: die starre «blinde» Argumentationsweise der Eifersüchtigen und Hassenden, die Schwarzseherei der Ängstlichen und Traurigen, die «rosa Brille» der Verliebten und Glücklichen. Entdeckt wird dieser Zusammenhang von bestimmten Emotionen und typischen Wahrnehmungen, Gedächtnisinhalten und Beurteilungsweisen eher von einem außenstehenden Betrachter als vom Betroffenen in der Situation selbst; dieser ist – wenn überhaupt – eher nachträglich mit einem gewissen zeitlichen Abstand nach Abklingen des Gefühlszustandes dazu in der Lage, die Ausschnitthaftigkeit und Verzerrtheit seiner Wahrnehmungs- und Denkwelt zu erkennen. Das naive Wissen um diese Zusammenhänge gilt schon seit langem als so sicher, daß vor Gericht

in solchen, allerdings nachweislich intensiven, Affektzuständen begangene Straftaten eine verminderte Schuldzurechnungsfähigkeit konstatiert und strafmildernd berücksichtigt wird. Dem zu Verurteilenden wird aufgrund des starken Affektzustandes ein eingeschränktes Beurteilungs- und Entscheidungsvermögen zugesprochen. Neben diesem Einfluß angeregter Emotionen auf die Kognitionen (kognitive Komponente) sind deren Einflüsse auf das Verhalten (behaviorale K.), die Physiologie (physiologische K.), den Ausdruck (expressive K.) und das subjektive Erleben (subjektive K.) in der Emotionspsychologie bekannt (zuf. Kleinginna & Kleinginna, 1981).

In der experimentellen Psychologie allerdings wurde die Berücksichtigung der Emotionen als unabhängige Versuchsvariablen bis zu Beginn der achtziger Jahre vernachlässigt (Scherer,

1981). Erst durch die «Emotion-Kognition-Debatte» (Lazarus, 1982, 1984; Zajonc, 1980, 1984) entstand ein größeres Interesse an der Untersuchung der Einflüsse, die Emotionen auf Kognitionen – wie z.B. Gedächtnisleistungen – haben (zusf. Blaney, 1986; Fiedler, 1990). Diese selektive Verfügbarkeit von Gedächtnisinhalten wirkt sich nicht nur auf die Beurteilung vergangener und gegenwärtiger, sondern auch zukünftiger Ereignisse aus. So fanden Wright und Mischel (1982), daß nach induzierter positiver Emotionslage Probanden neben günstigeren Einschätzungen vergangener Leistungen und global günstigeren Selbsteinschätzungen auch höhere Erwartungen zukünftiger Erfolge haben als Probanden in negativer Emotionslage.

Die Emotionslage beeinflusst nicht nur die Selbstwahrnehmung, sondern ebenfalls die Beurteilung anderer Personen (zusf. Forgas & Bower, 1988). So nehmen z.B. gut gelaunte Personen mehr positive Handlungen an anderen wahr als schlecht gestimmte (Forgas, Bower & Krantz, 1984). Dies ist dann besonders deutlich der Fall, wenn die vorgegebenen Situationen nicht eindeutig sind, d.h. einen gewissen Interpretationsspielraum bieten (Bierhoff, 1988).

Solche Akzentuierung emotionskongruenter Informationen findet schon im Wahrnehmungsprozeß selbst statt (Forgas & Bower, 1987): Personen sehen sich mit der momentanen Emotionslage kongruentes Bildmaterial länger an als inkongruentes. Für positive Emotionslagen liegt der Grund für diese emotionsspezifischen Kognitionsprozesse auf der Hand: Sie dienen dazu, die momentane Emotionslage – ganz im hedonistischen Sinne – zu verlängern. Für negative Emotionslagen jedoch ist diese Erklärung, zumindest auf den ersten Blick, nicht plausibel, da eine Verlängerung unlustvoller Emotionslagen hedonistischen Zielen widerspricht. Hier stehen sich also die Emotions-Kongruenz-Hypothese von kognitiven Prozessen und das Streben nach einer möglichst positiven Affektbilanz vorläufig konträr gegenüber.

Der für Gedächtnis- und Wahrnehmungsprozesse als empirisch gesichert geltende Einfluß von Emotionen auf Kognitionen wird für Kausalattributionen, die als Produkte von Denkprozessen angesehen werden können, nicht allgemein anerkannt. Von Weiner (1985) werden Kausalattributionen eher als den Emotionen vorge-

lagerte, zu deren Ausdifferenzierung und Entstehung notwendige Bestimmungsstücke angesehen. Danach führt erst die sukzessiv immer genauer werdende Zuschreibung der Ursachen für Leistungsergebnisse im Falle eines positiven Resultats von einer kurzen intensiven Freude über empfundenen Stolz zu einem länger anhaltenden nur noch schwach glimmenden positiven Selbstwertgefühl (Weiner, Russell & Lerman, 1978).

Längere Zeit bekannt ist jedoch, daß Attributionen nicht nur der rationalen Analyse von wahrheitsgetreuen Wirklichkeitszusammenhängen dienen, sondern die Realität verzerrt wiedergeben. Die als Attributionasymmetrie bezeichnete «allzumenschliche» Tendenz, die Ursachen von Erfolgen in der eigenen Person und Mißerfolge in der Situation zu lokalisieren, ist dazu dienlich, eine möglichst positive Affektbilanz zu erreichen oder zu erhalten (Snyder, 1976; Zuckerman, 1979). Weary (1980) vermutet sogar, daß die nach Erfolg oder Mißerfolg entstehenden positiven oder negativen Emotionszustände selbst Einfluß auf die Attributionsrichtung nehmen. Sie unterscheidet zwischen selbst-förderlichen («self-enhancing») und selbst-beschützenden («self-protecting») Attributionen: Erstere werden durch die positive Emotionslage vermittelt und dienen dazu, diese zu erhalten; letztere werden durch die negative Emotionslage vermittelt und dienen dazu, diese abzuschwächen.

Die Vermutung, daß Emotionen im Sinne der oben beschriebenen Emotions-Kongruenz-Effekte auch auf die Attributionsrichtung Einfluß nehmen, konnte bisher jedoch nicht durchgängig bestätigt werden. Trauerinduzierte Probanden zeigen im Vergleich zu freudeinduzierten keine signifikant unterschiedlichen Attributionsmuster (Mukherji, Abramson & Martin, 1982; Baumgardner & Arkin, 1988). Ein Grund dafür ist, daß insbesondere in Leistungssituationen geäußerte Attributionen zum eigenen Verhalten deutlich davon beeinflusst werden, ob man mit einer kritischen Fremdbeurteilung derselben rechnen muß (zusf. Weary & Bradley, 1978). Der dann gezeigte «gegenseitige» Attributionsstil, Erfolge der Situation und Mißerfolge sich selbst zuzuschreiben, stellt die Person in einem selbstwertdienlichen günstigen Licht dar – sie wirkt bescheiden und selbstkritisch (vgl. auch Forgas, Bower & Moylan, 1990).

Um den Einfluß dieser schwer zu kontrollie-

renden Moderatorvariable zu umgehen, wurde die vorliegende Untersuchung so konzipiert, daß die als abhängige Maße erhobenen Attributionen sich nicht auf das eigene, sondern auf an anderen beobachtetes Verhalten beziehen. Zudem wurde nicht eine Leistungssituation zur Beurteilung vorgegeben, sondern eine soziale, in der man Zeuge einer unterlassenen Hilfeleistung wird. So war u. a. auch die Frage interessant, ob die so vielfach anregbaren Ärger- und Wutgefühle (Berkowitz, 1983) einen generellen Einfluß auf die Attributionsrichtung nehmen – unabhängig davon, ob die emotionalisierte Person selbst handelnd in die Situation einbezogen ist oder ob sie «nur» beobachtend teilnimmt.

Zu dem Zweck wurden in zwei Probandengruppen unterschiedliche Emotionen induziert. Um möglichst intensive Emotionslagen zu erhalten, wählten wir Haß und den Antagonisten Liebe. Die Induktionen erfolgten mittels der u. a. von Wright und Mischel (1982) erfolgreich verwandten Revitalisierungs-Technik, wobei vergangene Situationen, in denen der Proband intensiv eine Emotion erlebt hatte, in der Vorstellung möglichst detailliert wieder vergegenwärtigt werden. Das daran anschließend zur Attribuierung vorgegebene Sozial-Szenario («Unterlassene Hilfe») beschreibt, wie ein Erwachsener in einer belebten Einkaufsstraße ein Kind anstößt, worauf der Inhalt seiner Schultasche auskippt, das Kind zu weinen beginnt und der «Verursacher» anscheinend ungerührt weitergeht. Diese Szene sollte aus der Fremd-Perspektive, d.h. von einem Beobachter-Standpunkt aus, beurteilt werden («Warum hat A nicht geholfen?»). So sollten die Einflüsse von sozialer Erwünschtheit – wie z. B. beim «gegenseitigen» Attributionsmuster (s. o.) – oder ein durch die Geschichte selbst entstehender Selbstwert-Bezug möglichst gering gehalten werden, mit dem Ziel einer möglichst großen Generalisierbarkeit der Ergebnisse auf andere Situationen.

Wir vermuteten, daß – neben anderen Kognitionstypen (s. o.) – auch Ursachenzuschreibungen durch angeregte Emotionen beeinflusst werden. Die Veränderung der Attributionsrichtung sollte dabei funktionell für die aus der jeweiligen Emotionslage heraus entstehende Handlungstendenz, d. h. motivationsförderlich (Kuhl, 1983; Plutchik, 1984), sein und auch die im Experiment angesprochene Beobachterperspektive betref-

fen. Verliebte sollten demnach generell eher *entschuldigend*, Hassende dagegen eher *schuldzuweisend* attribuieren. Der entschuldigende Attributionsstil ist dabei durch die Verwendung externer, variabler und unintendierter Ursachenbenennungen zu kennzeichnen, der schuldzuweisende dagegen durch Rückgriff auf interne, stabile und intentionale Gründe.

Studie 1

Methode

Versuchspersonen. An dem Experiment nahmen 56 Studierende (28 weibliche und 28 männliche) aller Fakultäten teil. Sie wurden mit Aushängen in der BUGH Wuppertal zu der freiwilligen Teilnahme geworben. Das Alter der Probanden lag zwischen 19 und 35 Jahren mit einem Mittelwert von 25,3 Jahren.

Design. Die unabhängige Variable des Experiments war die induzierte Emotionslage. Je 28 Probanden wurden zufällig den Induktionsbedingungen Liebe oder Haß zugeordnet – jeweils zur Hälfte weiblich und männlich.

Übersicht. Zu Beginn des Experiments erhielten die Probanden eine allgemeine Instruktion, in der der Ablauf erklärt wurde. Nach Vorlage der ersten Emotions-Adjektiv-Liste (EAL1) wurde eine Emotionsinduktion (Liebe oder Haß) durchgeführt. Wiederum folgte eine Emotionsskalierung (EAL2). Dann wurde dem Proband schriftlich ein kleines narratives Szenario, in dem eine Hilfeleistung unterbleibt, vorgelegt. Im Anschluß daran wurden neun vorgegebene Kausalattributionen für die nicht gewährte Hilfe der Reihe nach skaliert. Nach der letzten Emotionsskalierung (EAL3) folgte noch die Einschätzung der Probanden, wie intensiv die Emotionsinduktion gelungen war. In einer Schlußbefragung wurde nach eventuell aufgetretenen Problemen während des Versuchsablaufs gefragt.

Versuchsablauf. Nach der Mitteilung, daß es sich bei dem folgenden Experiment um ein emotionspsychologisches handelt, wurde dem Proband eine Übersicht des Versuchsablaufs gegeben.

Emotions-Adjektiv-Liste. Danach erhielten die Probanden eine 10 Items umfassende Emotions-Adjektiv-Liste (EAL) mit zehnstufigen Skalierungen (von «0» bis «9» = «gar nicht» bis «sehr intensiv»). Der in Anlehnung an die «mood adjective check-list» von Nowlis (1970) erstellte Adjektiv-Satz wurde zu drei Meßzeitpunkten in permutierter Reihenfolge vorgelegt und enthielt folgende Items: nervös, gesammelt, traurig, gereizt, fröhlich, aufgeregt, hilflos, ängstlich, verliebt und wütend.

Emotions-Induktion. Bei den ausgewählten Emotionen Liebe und Haß konnten wir nicht, wie z. B. bei Freude und Trauer, auf eine bewährte standardisierte Induktionstechnik wie die von Velten (1968) entwickelte zurückgreifen. So entschieden wir uns für die von Wright und Mischel (1982) erfolgreich verwandte Revitalisierungstechnik. Die Vp erhielt folgende Instruktion:

«Stellen Sie sich jetzt bitte eine Situation vor, in der sie ein intensives Gefühl von Haß (Liebe) empfunden haben. Erinnern Sie sich noch an solch eine Lebenssituation? Wenn ja, stellen Sie sich jetzt diese Situation so lebendig wie nur möglich vor. Versuchen Sie, ein Bild dieser Situation innerlich zu ‚sehen‘. Vielleicht schließen Sie sogar die Augen. ‚Sehen‘ Sie die Details dieser Situation. ‚Hören‘ Sie die Geräusche und Stimmen. Erfahren Sie die Situation so, als ob Sie gerade darin wären. Denken Sie genauso, wie Sie es in der Situation tun würden. Fühlen Sie sich genauso haßerfüllt (verliebt). Stellen Sie sich Ihre Reaktionen und Handlungen in dieser Situation genau vor; versuchen Sie, diesen Gefühlszustand so intensiv wie möglich wiederzuerleben.

Ich lasse Ihnen jetzt einige Minuten Zeit, damit das Wiedererleben so gut wie möglich klappt. Wenn Sie den Eindruck haben, daß Sie das Gefühl nicht mehr steigern können, heben Sie bitte den Zeigefinger der rechten Hand.»

Maximal drei Minuten nach Beendigung der Instruktion wurde die Induktion unterbrochen und das Experiment mit der EAL2 fortgesetzt.

Hilfe-Szenario. Im letzten Teil des Experiments erhielt die Vp schriftlich das Hilfe-Szenario mit folgendem Text:

«Sie befinden sich im Stadtzentrum. Es ist Vormittag. In der Menschenmenge richtet sich Ihre Aufmerksamkeit auf eine Person (A), die Ihnen auf der gegenüberliegenden Straßenseite entgegenkommt. Im Überholen stößt A ein Kind an. Das Kind stolpert und stürzt zu Boden. Der Inhalt seiner Schultasche fällt auf Bürgersteig und Straße. Das Kind fängt an zu weinen. A geht völlig unberührt weiter und ist bald im Menschengewühl nicht mehr zu sehen.»

Kausalattributionen. Als Ursachendimensionen für die im Hilfe-Szenario beschriebene nicht stattgegebene Hilfeleistung der fiktiven Person A kamen «Lokation» (internal vs. external), «Stabilität» (stabil vs. variabel) und «Intentionalität» (intendiert vs. un-intendiert) zur Anwendung (vgl. Rosenbaum, 1972; Ickes & Kidd, 1976; Weiner, 1985; 1986). Alle Kombinationsmöglichkeiten der drei, jeweils zweistufigen, Kausaldimensionen ergaben acht Attributionen, die zum beschriebenen Hilfe-Szenario paßten (Tab. 1). Bei zwei der Attributionen, der Ursachenkombination von external/intentional (Attr. 5 und 7), verwandten wir die Kausaldimension Kontrollierbarkeit anstatt Intentionalität, da sonst die Attributionen situationsfremd ausgefallen wären.

Tabelle 1: Attributionen zum Hilfe-Szenario

Attributionen	Dimensionen*		
1. A hatte einen dringenden Termin.	u	v	e
2. A hatte schlechte Laune.	u	v	i
3. Das Kind war ungeschickt.	u	s	e
4. A ist ein egoistischer Mensch.	u	s	i
5. Das Kind macht nicht deutlich genug, daß es Hilfe braucht.	k	v	e
6. A tut so, als ob sie/er nichts bemerkt hätte.	k	v	i
7. Das Kind kann sich auch selbst helfen.	k	s	e
8. A will anderen Menschen grundsätzlich nicht helfen.	k	s	i
9. A hat von all dem nichts bemerkt.			

*(e=external, i=internal, k=kontrollierbar/intendiert, s=stabil, u=unintendiert, v=variabel)

Schließlich fügten wir noch die Ursachenerklärung «A hat von all dem nichts bemerkt» hinzu, da in Vorversuchen dieser Grund häufiger zusätzlich angegeben wurde. So entstand ein Attributions-Satz von neun Items, die auf einer 10-Punkte-Skala einzeln danach, wie zutreffend sie («0» = «gar nicht»; «9» = «sehr stark») für das beschriebene Hilfe-Szenario sind, beurteilt wurden. Außerdem konnte die Vp noch weitere Gründe, falls sie die vorgegebenen Ursachen als nicht hinreichend empfand, benennen.

Am Ende des Experiments skalierte die Vp noch die letzte Emotions-Adjektiv-Liste (EAL3) und die Intensität der Emotionsinduktion auf einer 10-Punkte-Skala, und der Versuchsleiter befragte sie noch nach eventuell während des Versuchs entstandenen Problemen.

Ergebnisse

Emotionsinduktion: Zur Überprüfung der Emotionsinduktion, deren Gelingen ja wesentlich für unsere experimentelle Fragestellung war, verwandten wir die Differenzmaße der vor und nach der Induktion erhobenen EAL-Maße (EAL2-EAL1). Die multivariate Signifikanzprüfung (Bed (2) x EAL-Items (10)) zeigte einen signifikanten Haupteffekt der Emotionslage ($F(1,53) = 5,44, p < .05$) wie auch einen signifikanten Interaktionseffekt ($F(9,477) = 12,4, p < .001$). In Tabelle 2 sind diese Differenzmaße zusammen mit den Signifikanzniveaus der berechneten Mittelwertunterschiede zwischen den Bedingungen Liebe und Haß dargestellt.

Die beiden Induktionsgruppen unterschieden sich in sechs der zehn EAL-Skalierungen bedeutsam: Probanden in der Liebe-Bedingung empfanden sich im Vergleich zu solchen in der Haß-Bedingung verliebter und fröhlicher; letztere dagegen beschrieben sich nach der Induktion als

Tabelle 2: Mittelwerte und Standardabweichungen der Skalierungsänderungen (EAL2-EAL1) auf den 10 EAL-Items vor vs. nach der Emotionsinduktion für die Bedingungen Liebe und Haß sowie der Ergebnisse der Signifikanzprüfungen der Mittelwertunterschiede für jedes einzelne Item (Positive Mittelwerte bedeuten ein Ansteigen, negative Werte ein Abfallen der skalierten Emotion)

EAL-Item	Emotion		Varianz-Analyse df (1/52)
	Liebe n=28	Haß n=28	
verliebt	1.71 2.05	-1.62 2.15	F = 34.81 p < .001
wütend	-.32 1.67	4.48 2.15	F = 44.35 p < .001
nervös	.00 2.22	1.50 3.48	F = 3.84 p = .055
traurig	-.39 2.93	2.19 2.97	F = 10.37 p < .01
gereizt	-.51 1.87	2.81 2.71	F = 17.80 p < .001
fröhlich	.10 2.06	-1.93 2.34	F = 12.50 p < .001
aufgeregt	1.35 3.18	2.21 3.69	F = .45 n.s.
hilflos	1.07 2.38	1.53 3.58	F = .69 n.s.
gesammelt	1.00 2.55	.07 2.89	F = .99 n.s.
ängstlich	.67 2.85	.78 3.11	F = .41 n.s.

wütender, gereizter, trauriger und nervöser ($p = .055$). Für die Items aufgeregt, hilflos, gesammelt und ängstlich lagen keine signifikanten Gruppenunterschiede vor. Die Intensität der induzierten Emotionslagen wurde im Mittel mit M 4,38 skaliert (Skalenbreite von «0» = «gar nicht» bis «9» = «sehr intensiv»).

Kausalattributionen: Die multivariate Varianzanalyse über Bedingung (2) und Attributionen (9) wies statistisch bedeutsame Effekte der induzierten Emotionslage ($F(1,52) = 4,72, p < .05$) wie des Interaktionseffekts von Emotionslage und Attribution aus ($F(8,416) = 6,20, p < .001$). Die Mittelwerte und Streuungen der Attributionen sind in Tabelle 3 für die beiden Induktionsbedingungen Liebe und Haß dargestellt.

Die Unterschiede der Attributionsmuster von Liebe- und Haßinduzierten betrafen vier Attributionen: Attr. 4 («A ist ein egoistischer Mensch»), Attr. 6 («A tut so, als ob sie/er nichts bemerkt hätte»), Attr. 8 («A will anderen Menschen grundsätzlich nicht helfen») und Attr. 9 («A hat von all dem nichts bemerkt»). Die Attri-

Tabelle 3: Mittelwerte und Standardabweichungen der neun Attributionen für die Induktionsgruppen Liebe und Haß sowie die Ergebnisse der Signifikanzprüfungen für jede Attribution

Attribution*	Emotion		Varianz-Analyse df (1,52)
	Liebe n=27	Haß n=27	
1	2.55	2.07	F = .40
u v e	2.69	2.90	n.s.
2	3.63	4.90	F = 2.24
u v i	3.22	3.13	n.s.
3	1.11	1.11	F = 0.00
u s e	1.98	1.65	n.s.
4	2.48	5.78	F = 15.71
u s i	3.14	2.97	p < .001
5	1.89	1.22	F = 1.52
k v e	1.90	2.06	n.s.
6	2.67	5.63	F = 10.33
k v i	3.31	3.45	p < .01
7	2.37	2.22	F = 0.04
k s e	2.53	2.78	n.s.
8	1.44	3.56	F = 8.03
k s i	2.51	2.94	< .01
9	5.26	2.93	F = 6.27
	3.47	3.37	< .05

* (e=external, i=internal, k=kontrollierbar/intendiert, s=stabil, u=unintendiert, v=variabel).

butionen 4 und 8 sind dimensional als stabile, interne Ursachen zu charakterisieren – eine als unintendiert (Attr. 4) und eine als kontrollierbar/intendiert (Attr. 8; vgl. Tab. 1). Attr. 6 lokalisiert ebenfalls internal und kontrollierbar/intendiert, jedoch wird hier nicht stabil, sondern variabel attribuiert. Bei diesen drei Ursachen liegen die Skalierungen bei Haßinduzierten signifikant höher als bei Liebeinduzierten. Letztere skalierten nur bei der alles entschuldigenden Attr. 9 signifikant höher als Haßinduzierte.

Die Ergebnisse aus Studie 1 weisen auf einen deutlichen Einfluß der Emotionslage auf die Attributionsrichtung hin: Hassende sehen die Ursachen (bei einer beobachteten unterlassenen Hilfeleistung) eher in stabilen internalen Gründe als Verliebte, wobei auch eine deutliche Tendenz zu kontrollierbar/intentionalen Zuschreibungen vorhanden ist. Um den Aufforderungscharakter der Versuchssituation – insbesondere die Emotionsinduktion betreffend – zu kontrollieren (vgl. Berkowitz & Troccoli, 1986), führten wir eine Kontroll-Untersuchung mit einigen Änderungen des in Studie 1 verwandten Designs durch.

Studie 2

Um die Wirkungsintensität und «Echtheit» der induzierten Emotionslagen genauer zu bestimmen, empfahl sich neben der subjektiven Beurteilung mittels Emotions-Adjektiv-Listen die Erfassung eines behaviorales Maßes, die Schreibgeschwindigkeit (vgl. Velten, 1968). In einer Studie von Alloy, Abramson und Viscusi (1981) war nur dieses Verhaltensmaß dazu geeignet, zwischen den experimentell induzierten Emotionslagen Trauer und Freude und den Erwartungs-Kontrollgruppen Freude und Trauer zu differenzieren; die Skalierungen in den Emotions-Adjektiv-Listen leisteten dagegen diese Unterscheidung nicht. Trauerinduzierte schreiben nach der Induktion langsamer, Freudeinduzierte dagegen schneller – bei den Erwartungs-Kontrollgruppen gab es nach den «so tun als ob»-Instruktionen für Trauer oder Freude jedoch keine emotionstypischen Veränderungen der Verhaltensbereitschaften. Daraus ist zu schlußfolgern, daß dieses Verhaltensmaß durch den Aufforderungscharakter der Versuchssituation nicht oder nur wenig beeinflussbar ist und als indirektes Maß emo-

tionstypische Aktivierungsänderungen sichtbar machen kann (vgl. Sokolowski, 1992).

Neben der Erfassung der behavioralen Komponente angeregter Emotionen führten wir vor der Emotionsinduktion eine Entspannungsübung ein, da so zum einen unterschiedliche Ausgangslagen der Probanden neutralisiert werden können und zum anderen eine optimale Bereitschaft für die Induktion einer neuen Emotionslage geschaffen wird (vgl. Sokolowski, 1986).

Eine weitere Änderung in Studie 2 betraf die Einführung einer Kontrollgruppe mit neutraler («ausgeglichene ruhige») Emotionslage, die als Referenzgruppe für die beiden experimentellen Gruppen Liebe und Haß diente. Wir hatten die Hypothese, daß die Neutralinduzierten langsamer als beide anderen Gruppen schreiben. Dafür, ob Liebe- oder Haßinduzierte schneller schreiben, lag keine gerichtete Hypothese vor.

Methode

Versuchspersonen. An dem Experiment nahmen 30 männliche Studenten aller Fakultäten teil. Sie wurden mit Aushängen in der BUGH Wuppertal geworben und bekamen für ihre Teilnahme am Experiment ein Entgelt von DM 10.–. Das Alter der Teilnehmer lag zwischen 19 und 39 Jahren mit einem Mittelwert von 24.3 Jahren.

Design. Die unabhängige Variable des Experiments war die induzierte Emotionslage. Je 10 Probanden wurden zufällig den Induktionsbedingungen Liebe, Haß und Neutral zugeordnet.

Übersicht. Neben der Einführung der Kontrollgruppe («Neutrale Emotionslage») unterschied sich der Versuchsablauf im Vergleich mit Studie 1 nur hinsichtlich dreier Punkte: 1. vor der Induktion wurde eine Entspannungsübung eingeführt, 2. vor und nach der Emotionsinduktion wurde ein Verhaltensmaß (Schreibgeschwindigkeit) erhoben, und 3. an einem zusätzlichen Zeitpunkt (nach der Entspannungsübung) wurde eine weitere Emotions-Adjektiv-Liste vorgegeben.

Entspannungs-Übung. Nach Beantwortung der ersten Emotions-Adjektiv-Liste (EAL1) wurde der auf einem Ruhesessel sitzenden Vp mittels

Tonband die ca. 15 min dauernde Entspannungs-Kassette von Zimmer und Eichelmeier (1980) eingespielt. So wurde eine für alle Probanden ähnliche, ausgeglichene emotionale Ausgangslage hergestellt, die sich für die Aufnahmefähigkeit der Emotionsinduktion als sehr dienlich erwiesen hatte (Sokolowski, 1986). Nach der Entspannungs-Übung wurde der Vp die EAL2 vorgelegt. Es folgte die schon in Studie 1 beschriebene Emotionsinduktion, wobei neben den beiden Experimental-Gruppen Liebe und Haß eine Kontrollgruppe (Neutral=«ausgeglichene ruhige») Emotionslage eingeführt wurde. Nach der Emotionsinduktion skalierten die Probanden ein drittes Mal ihre Emotionslage (EAL3). In der EAL von Studie 2 gab es eine Veränderung im Vergleich zur Studie 1: Anstatt des Items «gesammelt» verwandten wir das Item «entspannt», da es dem Sachverhalt der Entspannungsübung besser entspricht.

Schnellschreib-Test. Da sich die Schreibgeschwindigkeit als sensibles Verhaltens-Maß zur Unterscheidung der Emotionslagen Freude und Trauer erwiesen hatte (Velten, 1968; Alloy, Abramson & Viscusi, 1981), gaben wir den Probanden eine Zahlen-Rückwärts-Schreibaufgabe vor (ST1) und nach (ST2) der Emotionsinduktion zur möglichst schnellen, jedoch lesbaren, Bearbeitung. Auf einem vorbereiteten Blatt waren 10 nebeneinander plazierte Kästchen mit jeweils zehn Zeilen für die von 100 an abwärts zu schreibenden Zahlen. Diese Aufgabe dauerte maximal 2 Minuten, so daß das ca. 6 Minuten nach der Emotionsinduktion zu erwartende Intensitätsmaximum der induzierten Emotion (vgl. Isen, Clark & Schwartz, 1976) genau mit der Attributionsaufgabe zusammenfiel.

Am Ende des Experiments skalierte die Vp noch die letzte Emotions-Adjektiv-Liste (EAL4) und die Intensität von Entspannung und Emotionsinduktion jeweils auf einer 10-Punkte-Skala, und der Versuchsleiter befragte sie noch nach eventuell während des Versuchs entstandenen Problemen.

Ergebnisse

Emotionsinduktion. Zur Überprüfung der Emotionsinduktion, deren Gelingen ja wesentlich für

unsere experimentelle Fragestellung war, verwandten wir die Differenzmaße der vor und nach der Induktion erhobenen EAL-Maße (EAL3–EAL2). Die multivariate Analyse über die drei Induktionsbedingungen und die zehn EAL-Items ergab einen statistisch bedeutsamen Haupteffekt der Bedingung ($F(2,27)=8,96$, $p<.001$) wie der Interaktion ($F(18,243)=14,94$, $p<.001$). In Tabelle 4 sind diese Differenzmaße zusammen mit den Ergebnissen der einfaktoriellen Varianzanalysen und die Signifikanzniveaus der berechneten Mittelwertunterschiede zwischen den Bedingungen Liebe, Neutral und Haß dargestellt. Die zwei direkt auf die induzierten Emotionen Liebe und Haß bezogenen EAL-Items «verliebt» und «wütend» unterschieden sich signifikant für diese beiden Bedingungen («verliebt»: $t(18)=.94$, $p<.01$; «wütend»: $t(18)=7,58$, $p<.001$).

Für alle anderen EAL-Items, die signifikante varianzanalytische Effekte der Emotionsinduktion aufwiesen, waren die Mittelwertunterschiede für Haß- und Liebeinduzierte ebenfalls signifikant: «nervös» ($t(18)=3,97$, $p<.01$), «gereizt» ($t(18)=5,63$, $p<.001$), «fröhlich» ($t(18)=4,12$, $p<.001$), «aufgeregt» ($t(18)=2,88$, $p<.01$), «hilflos» ($t(18)=4,57$, $p<.001$) und «entspannt» ($t(18)=3,24$, $p<.01$).

Beim Vergleich zwischen Haß- und Neutralinduzierten gab es außer für «verliebt» ($t(18)=1,68$, n.s.) und den varianzanalytisch zwischen den Induktionsgruppen nicht bedeutsam differenzierenden Items «traurig» und «ängstlich» (vgl. Tab. 2) dieselben Unterschiede wie beim Gruppenvergleich Haß und Liebe: «nervös» ($t(18)=3,80$, $p<.01$), «gereizt» ($t(18)=6,36$, $p<.001$), «fröhlich» ($t(18)=3,79$, $p<.01$), «aufgeregt» ($t(18)=3,88$, $p<.01$), «hilflos» ($t(18)=4,31$, $p<.001$) und «entspannt» ($t(18)=7,69$, $p<.001$).

Zwischen Liebe- und Neutralinduzierten betraf der einzige Unterschied in der EAL die selbsteingeschätzte Entspanntheit: Liebeinduzierte fühlten sich nach der Induktion weniger entspannt als die Neutralinduzierten ($t(18)=5,21$, $p<.001$).

Im *Schnellschreib-Test*, dem im Versuch verwandten Verhaltensmaß, gab es für das Differenzmaß («vor» minus «nach» der Induktion)

1 Die Mittelwerte der folgenden t-Tests sind der Tabelle 4 zu entnehmen.

Tabelle 4: Mittelwerte und Standardabweichungen der Skalierungsänderungen (EAL3-EAL2) auf den 10 EAL-Items vor vs. nach der Emotionsinduktion für die Bedingungen Neutral, Liebe und Haß sowie die Ergebnisse der Signifikanzprüfungen der Mittelwertunterschiede für jedes einzelne Item (Positive Mittelwerte bedeuten ein Ansteigen, negative Werte ein Abfallen der skalierten Emotionen)

EAL-Item	Emotion			Varianz-Analyse df(2/27)
	Neutral n=10	Liebe n=10	Haß n=10	
verliebt	.10 _{a, b} 1.10	1.90 _a 2.56	-1.1 _{b, c} 1.97	F = 5.88 p < .01
wütend	.00 _a .82	1.50 _a 1.90	7.30 _b 1.49	F = 68.48 p < .001
nervös	.80 _a 2.20	.40 _a 2.46	4.90 _b 2.60	F = 10.54 p < .001
traurig	.60 _a 1.17	1.90 _a 2.51	2.90 _a 3.03	F = 2.36 n.s.
gereizt	.50 _a 1.27	.70 _a 1.77	6.20 _b 2.53	F = 28.19 p < .001
fröhlich	-.20 _a 1.23	.00 _a 1.15	-3.1 _b 2.08	F = 12.60 p < .001
aufgeregt	1.00 _a 2.45	1.90 _a 2.60	4.90 _b 2.02	F = 7.42 p < .01
hilflos	.10 _a 2.13	.30 _a 1.64	4.40 _b 2.32	F = 14.02 p < .001
entspannt	.60 _a 1.17	-2.2 _b 1.23	-4.3 _c 1.64	F = 32.57 p < .001
ängstlich	.70 _a 2.95	.30 _a 2.25	3.10 _a 2.88	F = 2.03 n.s.

(jeweils pro Zeile verweisen unterschiedliche Indices (a, b oder c) auf signifikante Mittelwert-Unterschiede)

einen varianzanalytischen Haupteffekt der Emotionsinduktion ($F(2,27) 4.29, p < .05$). Haß- und Liebeinduzierte schrieben nach der Induktion schneller als die Neutralinduzierten. Hier war der Unterschied zwischen Haß- und Neutralinduzierten ebenso signifikant ($MH=11.0, MN=3.5, t(18) 2.83, p < .05$) wie der zwischen Liebe- und Neutralinduzierten ($ML=8.5, MN=3.5, t(18)=2.21, p < .05$). Der Unterschied zwischen Liebe- und Haß-Induktion war statistisch nicht bedeutsam ($ML=8.5, MH=11.0, t(18)=.87$ n.s.).

Die am Ende des Experiments gegebenen Selbsteinschätzungen bezüglich der Intensität der revitalisierten Emotionslage lag bei allen Probanden in den drei Induktionsgruppen über dem Wert 3 mit einem Mittelwert von $M=6.2$.

Kausalattributionen. Die zunächst durchgeführte multivariate Varianzanalyse über Bedin-

gung (3) und Attributionen (9) wies statistisch bedeutsame Effekte der induzierten Emotionslage ($F(2,27) 5.21, p < .05$) wie des Interaktionseffekts von Emotionslage und Attribution aus ($F(16,216)=3.03, p < .001$). Um den Interaktionseffekt näher zu bestimmen, wurden die Mittelwerte der Induktionsgruppen Neutral, Liebe und Haß für jede Attribution miteinander verglichen (Tab. 5).

Haßinduzierte sahen die Attribution 2 («A hatte schlechte Laune») deutlich mehr zutreffen als Liebeinduzierte ($MH=7.0, ML=2.5, t(18)=3.33, p < .001$). Das gleiche galt für die Attribution 4 («A ist ein egoistischer Mensch»; $MH=7.0, ML=1.7, t(18)=3.63, p < .001$) und Attribution 8 («A will anderen Menschen grundsätzlich nicht helfen»; $MH=4.4, ML=.6, t(18)=3.96, p < .001$). Signifikant war ebenfalls der Unterschied für die nicht dimensionierte Attribution 9 («A hat von all dem nichts bemerkt»); diese empfanden Liebeinduzierte deutlich als höher zutreffend als Haßinduzierte ($ML=7.4, MH=3.2, t(18)=2.83, p < .01$). Für die Attribu-

Tabelle 5: Mittelwerte und Standardabweichungen der neun Attributionen für die Induktionsgruppen Liebe, Neutral und Haß sowie die Ergebnisse der Signifikanzprüfungen für jede Attribution

Attri- bution	Emotion			Varianz- Analyse df (2,27)
	Neutral n=10	Liebe n=10	Haß n=10	
1 u v e*	6.2 _a 3.61	4.9 _a 3.81	4.1 _a 3.14	F = 0.89 n.s.
2 u v i	6.5 _a 3.71	2.5 _b 2.46	7.0 _a 3.49	F = 5.68 p < .01
3 u s e	1.7 _a 2.79	1.2 _a 2.48	2.3 _a 3.53	F = 0.34 n.s.
4 u s i	3.5 _a 3.62	1.7 _a 3.36	7.0 _b 3.16	F = 6.31 p < .01
5 k v e	.8 _a 1.68	2.5 _a 2.41	2.0 _a 2.98	F = 1.30 n.s.
6 k v i	4.1 _a 3.14	3.4 _a 3.43	4.8 _a 3.76	F = 0.34 n.s.
7 k s e	2.8 _a 2.09	2.8 _a 2.85	3.3 _a 3.59	F = 0.13 n.s.
8 k s i	1.0 _a 2.2	.6 _a 1.89	4.4 _b 2.36	F = 9.23 < .001.
9	6.1 _{c,a} 3.14	7.4 _a 2.99	3.2 _{c, b} 3.61	F = 4.35 < .05

(jeweils pro Zeile verweisen unterschiedliche Indices (a, b oder c) auf signifikante Mittelwert-Unterschiede)

* (e=external, i=internal, k=kontrollierbar/intendiert, s=stabil, u=unintendiert, v=variabel)

tionen 1, 3, 5, 6 und 7 lagen für Haß- und Liebeinduzierte keine bedeutsamen Gruppenunterschiede vor.

Die einzige Attribution, bei der es einen signifikanten Unterschied der Gruppen Liebe- und Neutralinduzierter gab, war Attribution 2 («A hatte schlechte Laune»; $MN=6.5, ML=2.5, t(18)=2.83, p < .01$). Für Neutral- und Haßinduzierte gab es zwei signifikante Attributionsunterschiede: Einmal für Attribution 4 («A ist ein egoistischer Mensch» ($MH=7.0, MN=3.5, t(18)=2.3, p < .05$) und Attribution 8 («A will anderen Menschen grundsätzlich nicht helfen» ($MH=4.4, MN=1.0, t(18)=3.32, p < .001$). Der Unterschied dieser beiden Induktions-Gruppen verfehlte bei Attribution 9 («A hat von all dem nichts bemerkt» nur knapp das 5%-Niveau ($MN=6.1, MH=3.2, t(18)=1.91, p=.07$).

Gesamtdiskussion

Betrachten wir zunächst die gemeinsamen Befundlagen von Studie 1 und 2: Im subjektiven Erleben, das mittels EAL-Skalierungen erhoben wurde, gab es in beiden Studien deutliche gleichgerichtete Unterschiede zwischen Liebe- und Haßinduzierten bei fünf der zehn Items. Erstere beschrieben sich als verliebter und fröhlicher, letztere als wütender, gereizter und nervöser (vgl. Tab. 2 und Tab. 4). Ebenso ergab die nach der Emotionsinduktion erfolgte Beurteilung eines narrativen Sozialszenarios aus der Beobachterperspektive deutliche Gruppenunterschiede: Haßinduzierte messen im Vergleich zu Liebeinduzierten stabilen, internalen Gründen höheres Gewicht bei (Attr. 4 «A ist ein egoistischer Mensch» und Attr. 8 «A will anderen grundsätzlich nicht helfen»; vgl. Tab. 3 und Tab. 5); dagegen sehen Liebeinduzierte in der exkulpierenden Ursachenzuschreibung «A hat von all dem nichts bemerkt» (Attr. 9) den wichtigsten Grund für die unterlassene Hilfeleistung.

In der zur Prüfung der Induktionswirkung konzipierten Studie 2 wurde neben der subjektiven eine weitere – die behaviorale – Emotionskomponente mittels der Schreibgeschwindigkeit erfaßt. Hierbei zeigte sich die Aktivierungsfunktion der angeregten Emotionen Liebe und Haß: Beide Experimentalgruppen schrieben nach der Emotionsinduktion signifikant schneller als da-

vor – im Gegensatz zu den Probanden in der Kontrollgruppe mit ausgeglichener, ruhiger Emotionslage, bei denen es keine bedeutsame Änderung des Verhaltensmaßes gab. Der selbst eingeschätzte Verlust der «Entspantheit» in der EAL (vgl. Tab. 4) kann als subjektiv erlebter Niederschlag der mittels Schreibgeschwindigkeit objektiv meßbaren Aktiviertheit verstanden werden. Liebe und Haß gehören wohl, zusammen mit Freude und Angst, zu den «motivational feelings», d. h. zu Emotionen, bei deren Anregung der Körper gleichzeitig in erhöhte Handlungsbereitschaft versetzt wird. Pribram (1976) unterscheidet diese von «emotional feelings» wie Trauer oder – wie in unserem Fall bei der Neutralinduktion – Ausgeglichenheit, die ausschließlich bewertende Funktionen haben.

Unterschiede gab es in den Befundlagen von Studie 1 und Studie 2 in den Emotionskalierungen bei den EAL-Items «aufgeregt», «hilflos» und «traurig». In Studie 2 empfanden sich die Haßinduzierten signifikant hilfloser und aufgeregter als in Studie 1; allerdings liegen tendenziell in dieselbe Richtung weisende Unterschiede auch in der ersten Studie vor. Hier empfanden sich Haßinduzierte signifikant «trauriger» als Liebeinduzierte – ein Unterschied, der in Studie 2 ebenfalls nur tendenziell vorliegt (vgl. Tab. 2 und Tab. 4).

Beim EAL-Item «entspannt» in Studie 2 gab es den einzigen signifikanten Unterschied zwischen Liebeinduzierten und der Kontrollgruppe, der zusammen mit der signifikant erhöhten Verhaltensbereitschaft (Schreibgeschwindigkeit) von Liebeinduzierten die Annahme stützt, daß sich diese beiden Induktionsgruppen in unterschiedlichen Emotionslagen befanden². Zusammen betrachtet weisen die Ergebnisse der Schreibgeschwindigkeits- wie auch der EAL-Änderungen in Studie 2 drei deutlich unterscheidbare induzierte Emotionslagen (Liebe, Neutral und Haß) aus, so daß die wesentliche Voraussetzung zur Prüfung der experimentellen Fragestellung, ob Emotionen Einfluß auf Kausalattributionen nehmen, erfüllt war.

Neben den drei gleichgerichteten Unterschieden der Attributionen von Liebe- und Haßindu-

² Das EAL-Item «gesammelt» aus Studie 1 wurde wegen der vorauslaufenden Entspannungsübung in Studie 2 durch das Item «entspannt» ersetzt.

zierten in Studie 1 und 2 gab es bei zwei Attributionen jeweils nur in einer Studie signifikante Mittelwertunterschiede in den Ursachenzuschreibungen. Bei diesen beiden Attributionen handelt es sich um variable, internale Gründe. So sehen in Studie 2 die Liebeinduzierten in der Attribution 2 («A hatte schlechte Laune») deutlich weniger eine Ursache für die nicht gewährte Hilfe im Sozialszenario als Haßinduzierte – dieser Unterschied gilt gleichfalls für Liebeinduzierte und Neutralinduzierte (vgl. Tab. 5). In Studie 1 gab es hierbei nur einen zwar gleichgerichteten, jedoch nur tendenziellen Effekt der induzierten Emotionslagen (vgl. Tab. 3). In Studie 1 gab es dagegen für die Attribution 6 («A tut so, als ob sie/er nichts bemerkt hätte») signifikant höhere Zuschreibungen von Haß- als von Liebeinduzierten (vgl. Tab. 3). In Studie 2 unterschieden sich die beiden Induktionsgruppen bei dieser Ursachenzuschreibung nicht signifikant, sondern nur tendenziell (vgl. Tab. 5).

Die leichten Unterschiede der Ergebnisse von Studie 1 und 2 können neben anderen Gründen (wie z.B. Stichproben- oder Versuchsleitereffekte) in der verfeinerten Induktionstechnik von Studie 2 begründet sein. Durch die in Studie 2 vorgelagerte Entspannungsübung scheinen die erstrebten Emotionslagen intensiver angeregt worden zu sein als in Studie 1, was sich durch die selbsteingeschätzten Intensitäten der induzierten Emotionslagen belegen läßt: In Studie 1 skalierten die Probanden die Intensität der Emotion im Mittel mit $M=4,38$, in Studie 2 dagegen mit $M=6,2$.

Die Unterschiede der Attributionsrichtungen von Liebe- und Haßinduzierten haben gewisse Ähnlichkeiten zu den Attributionsverschiedenheiten von Beobachtern und Handelnden (Jones & Nisbett, 1972): Der Beobachter einer Handlung sieht danach eher in Eigenschaften (d.h. in internalen stabilen Gründen) die Ursachen des Verhaltens, während der Handelnde selbst eher in der Situation (d.h. externalen variablen Gründen) die Ursachen lokalisiert. Die eher internale Attributionsrichtung von Beobachtern kann jedoch durch die Aufforderung, sich in den Handelnden einzufühlen, deutlich zur situativen Ursachenseite hin verschoben werden (z.B. Brehm & Aderman, 1977). Vielleicht schafft in unserem Experiment die induzierte Verliebtheit eine ähnliche «einfühlende» Beobachterperspektive wie

die gerade beschriebene. Solch eine empathische Beurteilung beobachteten Verhaltens gilt in besonderem Maße für gut bekannte Personen. So fanden Nisbett, Caputo, Legant und Maracek (1973), daß bei steigender Bekanntheit der zu beurteilenden Person ebenfalls ein Wechsel der Attributionsrichtung hin zu eher situativen Ursachenerklärungen stattfindet. Gute Bekanntheit der zu beurteilenden Person oder ein empathischer oder verliebter Beobachter bewirken also eine ähnlich externale variable Attributionsrichtung.

Die eher situative Attributionsrichtung der Liebeinduzierten diene – ganz im Sinne Wearys (1980) Vermutung – dazu, eine positive Affektbilanz zu bewahren. Für die Haßinduzierten kann man jedoch diese Verbindung zwischen Attributionsrichtung und Erreichen einer positiven Affektbilanz nicht unmittelbar einsehen. Die deutlich internale und stabile – bei Attribution 8 «A will anderen Menschen grundsätzlich nicht helfen» zudem intentionale – Ursachenzuschreibung vermindert nicht, sondern fokussiert und erhält damit wohl eher die vorhandene Wut. Ein Grund, der für eine differenziertere Betrachtung «negativer» Emotionen spricht, besteht darin, Haß oder Wut unter funktionellem Aspekt als handlungsaktivierende und -fördernde Emotionen anzusehen (Plutchik, 1984), die als erstes Bindeglied zwischen unlustvoller Frustration und deren Bewältigung eine wichtige Rolle spielt (Klinger, 1975). In Studie 2 stellt die erhöhte Handlungsbereitschaft von Liebe- und Haßinduzierten dabei die behaviorale Seite von angeregten Emotionen dar. Daß desweiteren die Wahrnehmung von Ursachenzusammenhängen in der aktuellen Situation verzerrt oder ausschnitthaft wird (die kognitive Emotionskomponente), ist für die anstehende Handlungsrichtung, d.h. die aktuelle Motivation, funktionell sinnvoll und notwendig (Kuhl, 1983). Anders gesagt sollten die emotionsspezifischen Attributionsverzerrungen zur Erhöhung der aktuellen motivationalen Handlungstendenz beitragen.

Die Attributionsmuster von Liebe- und Haßinduzierten lassen sich ebenfalls als «hot cognitions» verstehen (Zajonc, 1980), da sie durch die angeregten Emotionen beeinflusst werden. Die Attributionen der Neutralinduzierten in Studie 2, die sich in einer ausgeglichenen Emotionslage befanden, können dagegen als «cold cognitions»

angesehen werden, d.h. hier wird Wissen ohne momentane Ichbezogenheit und angeregte Motivation bereitgestellt. Bei den Liebe- wie auch bei den Haßinduzierten stellen die Attributionen emotionsspezifische Person-Umwelt-Bewertungen dar, die im Sinne der angeregten Motivation funktionell sind. Bei den haßinduzierten Probanden sind diese «hot cognitions» – die Attributionsunterschiede zur Neutral-Gruppe – in den deutlichen Präferenzen für internale, stabile und intentionale Ursachen zu finden (Attr. 4 und Attr. 8), die aus dieser Emotionslage heraus sicherlich funktionell für anstehende Handlungen sind. Die mit erhöhter Handlungsbereitschaft einhergehende «wütende» Emotionslage nimmt in der Form Einfluß auf die Kognitionen, als daß im Umfeld beobachtete Handlungen verstärkt auf die Persönlichkeit und die Absicht des Handelnden zurückgeführt werden – also auf Ursachen, die ein «Eingreifen» der so attribuierenden Person wahrscheinlicher machen (Mallik & McCandless, 1966; Averill, 1983).

Bei Liebeinduzierten, deren Handlungsbereitschaft – gemessen an der Schreibgeschwindigkeit – genauso hoch wie bei Haßinduzierten zu veranschlagen ist, schlich sich auch eine für sie selbst wahrscheinlich unbemerkte emotionsspezifische Person-Umwelt-Bewertung in das Attributionsmuster ein: Sie sahen in Studie 2 die «schlechte Laune» (Attr. 2) signifikant weniger deutlich als eine Ursache des beobachteten Verhaltens an als die Neutralinduzierten. Die motivationale Tendenz der Verliebten, die – bildlich gesprochen – «die Welt umarmen» möchten, könnte durch die Wahrnehmung von schlechter Laune an anderen Menschen gestört werden und sich handlungshemmend auswirken. So dürfte diese Art der Kognitions-Verzerrung («hot cognitions») von Verliebten im Sinne hedonistischer wie auch motivationaler Ziele gleichermaßen funktionell sein.

Die Frage, ob denn nun Liebe oder Haß blind macht, kann, unseren Befunden folgend, für Haß mit ja beantwortet werden; für Liebe ist dieser Einfluß nicht so deutlich. Die Eintrübung der Situationswahrnehmung betrifft, gemessen an den Attributionen, jeweils emotionsspezifische, für das anstehende Handeln funktionelle, Aspekte der Umwelt. Die Intensität der angeregten Emotion dürfte dabei entscheidend für den Grad der Verzerrung der Ursachenzuschreibungen sein.

Literatur

- Alloy, L. B., Abramson, L. & Viscusi, D. (1981). Induced mood and the illusion of control. *Journal of Personality and Social Psychology*, 41, 1129–1140.
- Averill, J. R. (1983). Studies on anger and aggression. Implications for theories of emotion. *American Psychologist*, 38, 1145–1160.
- Baumgardner, A. H. & Arkin, R. M. (1988). Affective state mediates causal attributions for success and failure. *Motivation and Emotion*, 12, 99–111.
- Berkowitz, L. (1983). Aversively stimulated aggression: Some parallels and differences in research with animals and humans. *American Psychologist*, 38, 1135–1144.
- Berkowitz, L. & Troccoli, B. T. (1986). An examination of the assumptions in the demand characteristics thesis: With special reference to the Velten Mood Induction procedure. *Motivation and Emotion*, 10, 4, 337–349.
- Bierhoff, H. W. (1988). Affect, cognition, and prosocial behavior. In: K. Fiedler & J. Forgas (Eds.), *Affect, cognition and social behavior* (pp. 167–182). Toronto: Hogrefe.
- Blaney, P. H. (1986). Affect and memory: A review. *Psychological Bulletin*, 99, 229–246.
- Brehm, S. S. & Aderman, D. (1977). On the relationship between empathy and the actor versus observer hypothesis. *Journal of Research in Personality*, 11, 340–346.
- Fiedler, K. (1990). Mood-dependent selectivity in social cognition. In: W. Stroebe & M. Hewstone (Eds.), *European Review of Social Psychology* (Vol. 1, pp. 1–32). New York: John Wiley & Sons.
- Forgas, J. P. & Bower, G. H. (1987). Mood effects on person-perception judgements. *Journal of Personality and Social Psychology*, 53, 53–60.
- Forgas, J. P. & Bower, G. H. (1988). Affect in social and personal judgments. In: K. Fiedler & J. Forgas (Eds.), *Affect, cognition and social behavior* (pp. 183–208). Toronto: Hogrefe.
- Forgas, J. P., Bower, G. H. & Krantz, S. E. (1984). The influence of mood on perceptions of social interactions. *Journal of Experimental Social Psychology*, 20, 497–513.
- Forgas, J. P., Bower, G. H. & Moylan, S. J. (1990). Praise or blame? Affective influences on attributions for achievement. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 809–819.
- Ickes, W. J. & Kidd, R. F. (1976). An attributional analysis of helping behavior. In: J. H. Harvey, W. J. Ickes & R. F. Kidd (Eds.), *New directions in attribution research* (Vol. 1, pp. 311–334). Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Isen, A. M., Clark, M. & Schwartz, M. F. (1976). Duration of the effect of good mood in helping: «Footprints on the sands of time». *Journal of Personality and Social Psychology*, 34, 385–393.
- Jones, E. S. & Nisbett, R. E. (1972). The actor and the observer: Divergent perceptions of the causes of behaviour. In: E. E. Jones, D. E. Kanouse, H. H. Kelley, R. E. Nisbett, S. Valins & B. Weiner (Eds.), *Attribution: Perceiving the causes of behaviour*. Morristown, N.J.: General Learning Press.
- Kleinginna, P. R. & Kleinginna, A. M. (1981). A categorized list of emotion definitions, with suggestions for a consensual definition. *Motivation and Emotion*, 5, 345–355.
- Klinger, E. (1975). Consequences of commitment to and disengagement from incentives. *Psychological Review*, 82, 1–25.
- Kuhl, J. (1983). *Motivation, Konflikt und Handlungskontrolle*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer Verlag.

- Lazarus, R. S. (1982). Thoughts on the relations between emotion and cognition. *American Psychologist*, 82, 1019-1024.
- Lazarus, R. S. (1984). On the primacy of cognition. *American Psychologist*, 39, 124-129.
- Mallick, S. K. & McCandless, B. R. (1966). A study of catharsis of aggression. *Journal of Personality and Social Psychology*, 4, 591-596.
- Mukherji, B. R., Abramson, L. Y. & Martin, D. (1982). Induced depressive mood and attributional patterns. *Cognitive Therapy and Research*, 6, 15-21.
- Nisbett, R. E., Caputo, C., Legant, P. & Maracek, J. (1973). Behaviour as seen by the actor and as seen by the observer. *Journal of Personality and Social Psychology*, 27, 154-164.
- Nowlis, U. (1970). Mood: behavior and experience. In M. B. Arnold (Ed.), *Feelings and emotions: The Loyola symposium*. New York: Academic Press.
- Plutchik, R. (1984). Emotions: A general psychoevolutionary theory. In: K. R. Scherer & P. Ekman (Eds.), *Approaches to emotion* (pp. 197-220). Hillsdale, N.J.: Lawrence Erlbaum.
- Pribram, K. H. (1976). Self-consciousness and intentionality. In: G. E. Schwartz & D. Shapiro (Eds.), *Consciousness and self-regulation. Advances in research* (Vol. 1, pp. 51-100). New York: Wiley.
- Rosenbaum, R. M. (1972). A dimensional analysis of the perceived causes of success and failure. Los Angeles: University of California (Unveröffentl. Dissertation).
- Scherer, K. R. (1981). Über die Vernachlässigung der Emotion in der Psychologie. In: M. Michaelis (Ed.), *Bericht über den 31. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie*, Zürich, 1980 (pp. 304-3177). Göttingen: Hogrefe.
- Snyder, M. (1976). Attribution and behavior: Social perception and social causation. In: J. H. Harvey, W. J. Ickes & R. F. Kidd (Eds.), *New directions in attribution research* (Vol. 1). Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Sokolowski, K. (1986). Kognitionen und Emotionen in an-schlußthematischen Situationen. Wuppertal: Bergische Universität - Gesamthochschule Wuppertal (Unveröffentl. Dissertation).
- Sokolowski, K. (1992). Emotionsinduktion ohne Bewußtheit und Verhaltensänderung ohne Absicht. *Zeitschrift für Experimentelle und Angewandte Psychologie*, 39, Heft 2.
- Velten, E. (1968). A laboratory task for induction of mood status. *Behavior Research and Therapy*, 6, 473-482.
- Weary Bradley, G. (1978). Self-serving biases in the attribution process: A reexamination of the fact or fiction question. *Journal of Personality and Social Psychology*, 36, 56-71.
- Weary, G. (1980). Examination of affect and egotism as mediators of bias in causal attributions. *Journal of Personality and Social Psychology*, 38, 348-357.
- Weiner, B. (1985). An attributional theory of achievement motivation and emotion. *Psychological Review*, 92, 548-573.
- Weiner, B. (1986). An attributional theory of motivation and emotion. New York: Springer Verlag.
- Weiner, B., Russell, D. & Lerman, D. (1978). Affective consequences of causal ascriptions. In: J. H. Harvey, W. J. Ickes & R. F. Kidd (Eds.), *New directions in attribution research* (Vol. 2, pp. 59-90). Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Wright, J. & Mischel, W. (1982). Influence of affect on cognitive social learning person variables. *Journal of Personality and Social Psychology*, 43, 901-914.
- Zajonc, R. B. (1980). Feeling and thinking: Preferences need no inferences. *American Psychologist*, 35, 151-175.
- Zajonc, R. B. (1984). On the primacy of affect. *American Psychologist*, 39, 117-123.
- Zimmer, D. & Eichelmeier, C. (1980). Tonbandcassette «Entspannungstraining auf der Basis der progressiven Muskelentspannung». München: J. Pfeiffer.
- Zuckerman, M. (1979). Attribution of success and failure revisited, or: The motivation bias is alive and well in attribution theory. *Journal of Personality*, 47, 245-287.



PD Dr. K. Sokolowski, Bergische Universität - Gesamthochschule Wuppertal, Fachbereich 3, Gaußstrasse 20, D-5600 Wuppertal 1